

Das unliterarische Land

Es liegt viel Selbstbeherrschung darin, wenn Dostojewskij die Deutschen „ein großes, stolzes und besonderes Volk“ nennt, denn wir wissen, daß er recht weit entfernt war, Deutschland zu lieben, — nicht aus übergroßer Sympathie für den äußersten Westen, sondern weil in seinen Augen Deutschland eben doch und trotz seines Protestantentums dem „windigen Europa“ zugehörte, das er im Grunde seiner Seele verachtete. Viel Selbstbeherrschung und gerechte Mäßigung also, als Folge großer, freier, historischer Anschauung, liegt in seiner Art, von Deutschland zu sprechen. Denn statt „stolz und besonders“ hätte er ebenso gut „renitent, verstockt, böswillig“ sagen können — und das wären ja noch milde Ausdrücke gewesen im Vergleich mit denen, die der römische Westen uns in seiner großen Gefittung während des Krieges hat zukommen lassen. In der That enthält Dostojewskijs Formulierung des deutschen Wesens, der deutschen Urbesonderheit, des Ewig-Deutschen die volle Begründung und Erklärung der deutschen Einsamkeit zwischen Ost und West, der Weltansößigkeit Deutschlands, der Antipathie, des Hasses, den es zu tragen und dessen es sich zu erwehren hat — in Erstaunen und Schmerz über diesen Haß einer Welt, den es nicht begreift, da es seiner selbst nur wenig kundig und überhaupt in Dingen seelischen Wissens nicht gar weit vorgeschritten ist —; die Begründung und Erklärung auch seiner

ungeheueren Tapferkeit, welche es ohne Wanken mit der umringenden Welt aufgenommen, mit dem römischen Westen, der heute fast überall ist, im Osten, im Süden, sogar im Norden und jenseits des Ozeans, wo das neue Kapitol steht, — jener blind=heroischen Tapferkeit, welche riesenhaft aus=holend nach allen Seiten dreinschlägt... Und auch der gute Sinn des Vorwurfs der „Barbarei“ ist erklärt darin, den mit Entrüstung zurückzuweisen eben doch unlogisch ist, da die Erben Roms in der Tat, wortkundig wie sie sind, kein besseres, einfacheres, schlagenderes, agitationskräftigeres Wort finden konnten, um das, was instinktiv, von je zu je, gegen ihre Welt protestiert, damit zu belegen, als eben dies. Denn nicht das ist das Schlimmste, daß Deutschland seinen Willen und sein Wort niemals mit dem der römischen Zivilisation hat vereinigen wollen: Was es ihr entgegenstellte, war nur sein Wille, sein störender, renitenter, eigensinniger, „besonderer“ Wille — aber nicht sein Wort, denn es hatte kein Wort, es war wortlos, es war nicht wortliebend und wortgläubig, wie die Zivilisation, es leistete einen stummen, unartikulierten Widerstand, und man darf nicht zweifeln, daß weniger der Widerstand selbst, als seine Wortlosigkeit und Unartikuliertheit von der Zivilisation als „barbarisch“ und haßerregend empfunden wurde. Das Wort, die Formulierung des Willens, wie alles, was mit Form zu tun hat, wirkt versöhnlich, gewinnend; es vermag mit jeder Art von Willen schließlich zu versöhnen, namentlich wenn es schön, generös, verbekräftigt und klar-programmatisch ist. Das Wort ist unentbehrlich, um Sympathie zu erwerben. Was nützt riesenhafte Tapferkeit ohne das generöse Wort? Was nützt die verstockte Überzeugung, daß man „noch einmal imstande sein wird, sein Wort zu sagen und mit ihm die Menschheit zu führen“, wenn man es im entscheidenden Augenblick nicht sagen kann oder will — (denn das läuft auf dasselbe hinaus: Können ist eine

Folge des Wollens, Wortgeläufigkeit eine Folge der Liebe zum Wort, wie auch umgekehrt). Man kann ohne Wort die Menschheit nicht führen. Riesenhafte Tapferkeit ist barbarisch ohne ein wohlartikulierte Ideal, dem sie gilt. Nur das Wort macht das Leben menschenwürdig. Wortlosigkeit ist menschenunwürdig, ist inhuman. Nicht nur der Humanismus, — Humanität überhaupt, Menschenwürde, Menschenachtung und menschliche Selbstachtung ist nach der eingeborenen und ewigen Überzeugung der römischen Zivilisation untrennbar mit Literatur verbunden. Nicht mit Musik — oder doch keineswegs notwendig mit ihr. Im Gegenteil, das Verhältnis der Musik zur Humanität ist so bei weitem looser, als das der Literatur, daß die musikalische Einstellung dem literarischen Tugendsinn mindestens als unzuverlässig, mindestens als verdächtig erscheint. Auch nicht mit Dichtung: es steht damit allzu ähnlich, wie mit der Musik; das Wort und der Geist spielen darin eine allzu indirekte, verschlagene, unverantwortliche und darum ebenfalls unzuverlässige Rolle. Sondern ausdrücklich mit Literatur, mit sprachlich artikuliertem Geist, — Zivilisation und Literatur sind ein und dasselbe.

Der römische Westen ist literarisch: das trennt ihn von der germanischen — oder genauer — von der deutschen Welt, die, was sie sonst nun sei, unbedingt nicht literarisch ist. Die literarische Humanität, das Erbe Roms, der klassische Geist, die klassische Vernunft, das generöse Wort, zu dem die generöse Geste gehört, die schöne, herzerhebende und menschenwürdige, die Schönheit und Würde des Menschen feiernde Phrase, die akademische Redekunst zu Ehren des Menschengeschlechtes — dies ist es, was im römischen Westen das Leben lebenswert, was den Menschen zum Menschen macht. Es ist der Geist, der in der Revolution seine hohe Zeit hatte, ihr Geist, ihr „klassisches Modell“, jener Geist, der im Jakobiner zur scholastisch-literarischen Formel, zur mörderischen Doktrin, zur

tyrannischen Schulmeisterpedanterie erstarrte. Der Advokat und der Literat sind seine Meister, die Wortführer des „dritten Standes“ und seiner Emanzipation, die Wortführer der Aufklärung, der Vernunft, des Fortschritts, „der Philosophie“ gegen die seigneurs, die Autorität, die Tradition, die Geschichte, die „Macht“, das Königtum und die Kirche, — die Wortführer des Geistes, den sie für den unbedingt, einzig und blendend wahren, den Geist selbst, den Geist an sich halten, während es eben nur der politische Geist der bürgerlichen Revolution ist, den sie meinen und kennen. Daß „der Geist“ in diesem politisch-zivilisatorischen Sinne eine bürgerliche Angelegenheit, wenn auch keine bürgerliche Erfindung ist (denn Geist und Bildung sind in Frankreich nicht ursprünglich bürgerlicher, sondern adelig-signoriler Herkunft, und der Bürger usurpierte sie nur) — das ist eine geschichtliche Tatsache, die man ganz vergebens bestreitet. Sein Vertreter ist eigentlich der beredte Bürger, der literarische Anwalt des dritten Standes, wie gesagt, und seiner geistigen sowohl wie auch, nicht zu vergessen, seiner materiellen Interessen. Der Siegeszug dieses Geistes, der Prozeß seiner Ausbreitung, der das Ergebnis ungeheurer ihm innewohnender agitatorischer und sprengender Kräfte ist, wäre als ein Vorgang zu bestimmen, der zugleich Verbürgerlichung und Literarisierung der Welt bedeutet. Was wir die „Zivilisation“ nennen, was sich selber so nennt, ist nichts anderes, als eben dieser Siegeszug, diese Ausbreitung des bürgerlich politisierten und literarisierten Geistes, die Kolonisation der bewohnten Erde durch ihn. Der Imperialismus der Zivilisation ist die letzte Form des römischen Vereinigungsgedankens, gegen den Deutschland „protestiert“; und gegen keine seiner Erscheinungsformen hat er das leidenschaftlicher getan, gegen keine einen furchtbareren Kampf auszufechten gehabt, als gegen diese. Das Einverständnis und die Vereinigung all jener

Gemeinschaften, die dem Imperium des bürgerlichen Geistes angehören, heißt heute „die Entente“ — mit einem französischen Namen, wie billig —, und es ist wahrhaftig eine Entente cordiale, eine Vereinigung voll herzlichsten und im Geistigen, Wesentlichen, trotz mancher Temperamentsunterschiede, trotz machtpolitischer Divergenzen, ausgezeichneten Einverständnisses: gerichtet gegen das protestierende, der letzten Vollendung und endgültigen Befestigung dieses Imperiums sich entgegensehende Deutschland. Die Hermannsschlacht, die Kämpfe gegen den römischen Papst, Wittenberg, 1813, 1870, — das alles war nur Kinderspiel im Vergleich mit dem fürchterlichen, halsbrecherischen und im großartigsten Sinne unvernünftigen Kampf gegen die Welt-Entente der Zivilisation, den Deutschland mit einem wahrhaft germanischen Gehorsam gegen sein Schicksal — oder, um es ein wenig aktivischer auszudrücken, gegen seine Sendung, seine ewige und eingeborene Sendung auf sich genommen hat.